

Wissenschaft

Millionenpreis geht auch an die TU Berlin

Humboldt-Professoren sollen Spitzenforschung fördern

Am 8. Mai wird in Berlin der höchstdotierte Forschungspreis Deutschlands verliehen: die Alexander-von-Humboldt-Professur. Sie geht an Spitzenforscher aus dem Ausland, die langfristig für Deutschland gewonnen werden sollen. Die Preisgelder in Höhe von bis zu 5 Millionen Euro dienen dazu, an deutschen Hochschulen Teams und Strukturen aufzubauen, die international konkurrenzfähig sind.

Zu den in diesem Jahr ausgezeichneten gehören der Nachrichtentechniker und Informatiker Giuseppe Caire, die Infektionsforscherin Emmanuelle Marie Charpentier, die Umweltökonomin Stefanie Engel, der Festkörperphysiker Stuart S. P. Parkin, der theoretische Physiker Jairo Sinova und der Materialwissenschaftler Hidenori Takagi. Die Wissenschaftler kommen aus den USA, Schweden, der Schweiz, Großbritannien oder Japan. Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung vergibt jährlich bis zu zehn Preise.

Die Technische Universität (TU) Berlin verspricht sich zum Beispiel von ihrem Preisträger Giuseppe Caire, Jahrgang 1965, der aus Los

Anzeige

Über Nacht schlau gemacht.
Mit der Berliner Zeitung durch die „Klugste Nacht des Jahres“.

Samstag, 10. Mai, Lange Nacht der Wissenschaften

Berliner Zeitung
SAGT ALLES.

Angeles nach Berlin gekommen ist, große Fortschritte bei der Entwicklung der Medientechnik. Caires Forschung habe die moderne drahtlose Kommunikation nachhaltig beeinflusst, teilt die TU mit. Seine „bahnbrechenden Arbeiten“ stecken hinter vielen aus dem Alltag nicht mehr wegzudenkenden Techniken der digitalen Kommunikation wie W-Lan-Verbindungen oder Mobilfunkübertragungen. Caires Professur, mit 3,5 Millionen Euro vom Bundesforschungsministerium finanziert, soll dazu beitragen, die internationale Spitzenstellung der TU Berlin auf diesem Gebiet zu festigen. Seit dem 1. April leitet Caire das Fachgebiet Theoretische Grundlagen der Kommunikationstechnik.

Die anderen Wissenschaftler gehen nach Halle, Hannover, Mainz, Osnabrück und Stuttgart. Nominiert wurden die Preisträger von den Hochschulen und Instituten selbst. Das Preisgeld – 5 Millionen Euro für experimentell und 3,5 Millionen Euro für theoretisch arbeitende Wissenschaftler – ist für den Aufbau der Forschung in den ersten fünf Jahren bestimmt. (BLZ)



Die Ausstellung zeigt auch Schädel von Hausschweinen, die alle im Alter von zehn Monaten geschlachtet wurden. Sie stehen für das Schicksal des domestizierten Tiers.

BERLINER ZEITUNG/PAULUS PONIZAK (6)

Vom Schlachtopfer bis zum Roboter

Eine Ausstellung im Tieranatomischen Theater der Humboldt-Universität Berlin ergründet die Vielfalt der Mensch-Tier-Beziehung

VON ANTIJE STIEBITZ

Gleich im ersten Ausstellungsraum erwartet den Besucher eine Reihe von Knochen. Konkret gesagt: Schweineknochen. An ihnen lässt sich wunderbar die allmähliche Domestikation vom wilden Tier zum Haustier veranschaulichen. Mensch und Tier leben inzwischen seit rund 10 000 Jahren in enger Beziehung zueinander. Diese sehr widersprüchliche Gemeinschaft thematisiert das Tieranatomische Theater der Humboldt-Universität (HU) Berlin mit der Ausstellung „Unsere Tiere“.

Beim Rundgang durch das älteste noch erhaltene akademische Lehrgebäude Berlins entfaltet sich ein facettenreiches Bild: Sechzehn Arbeiten im Spannungsfeld zwischen Kunst und Wissenschaft er-

Ein 225 Jahre altes Gebäude

Die Ausstellung „Unsere Tiere“ ist bis zum 9. August 2014 im Tieranatomischen Theater der HU zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonnabend, 14-18 Uhr, Campus Nord, Philippstraße 12/13, Haus 3, Berlin-Mitte. Das Tieranatomische Theater wurde 1789/90 nach Entwürfen von Carl Gotthard Langhans gebaut. 2012 hat die HU es nach gründlicher Sanierung wiedereröffnet.

gründen die Mensch-Tier-Beziehung und suchen Alltägliches, Einmaliges, Vertrautes oder Exotisches. Man sieht das Tier als Nahrungsmittel in der Kühltruhe, Medaillen zeugen vom Tier als Leistungsträger, ein Floh springt als Parasit ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Verschiedene Facetten der Mensch-Tier-Beziehung werden sichtbar, etwa: das domestizierte, mythische, ausgerottete, wilde oder politische Tier, das Tier als Modell, Marke, Nahrungsmittel, Unterhalter – oder „Das Tier in mir“.

Weiteres im Internet unter:
www.kulturtechnik.hu-berlin.de/tat-aktuell

Die aufgegriffenen Themen sind ganz unterschiedlich, doch unterliegen sie einem gemeinsamen Konzept: „Wir wollten der Frage nachgehen, wie wir Menschen Tiere wahrnehmen und mit ihnen umgehen, wie wir sie halten und ihre Eigenschaften für uns nutzbar zu machen

suchen“, erklärt der Leiter der Ausstellung, der Kunsthistoriker Michael Fehr. Wichtig sei es gewesen, den üblichen objektiven Blick auf die Tierwelt aufzugeben und stattdessen zu reflektieren, wie sich der Mensch dem Tier gegenüber verhalte.

So verschieden die Themen, so unterschiedlich sind auch die Exponate. Neben verstaubt anmutenden Tierschädeln findet man das ferngesteuerte Modell eines hydraulisch betriebenen Mantrachens. Eben noch hat man durch die Lupe auf einen Floh geblickt, schon schiebt sich ein an die Wand projizierter Wal in Lebensgröße Zentimeter für Zentimeter am Besucher vorbei. Die künstlerischen Arbeiten stammen vorwiegend von Studierenden der Universität der Künste (UdK) Berlin. „Unsere Tiere“ ist eine überraschende Koproduktion dreier Uni-

versitäten und Disziplinen. Zusammengefasst haben sich dafür das Tieranatomische Theater, das Museum für Haustierkunde in Halle (Saale) und das Institut für Kunst im Kontext der UdK. Ergänzt wird die Ausstellung durch ein umfangreiches Begleitprogramm. Am 30. Mai ist etwa der Zirkus des Flohdompteurs Robert Birk zu Gast. Für das Thema „Das Tier in mir“ wird die Theaterregisseurin Gudrun Herrbold die Besucher sensibilisieren. Mit Hilfe der körperorientierten Feldenkrais-Methode führt sie Interessierte bis zu den entwicklungsgeschichtlichen Wurzeln des Menschen zurück.

Die lebendige Ausstellung und ihr Programm passen gut zum entstaubten Eindruck des erst jüngst nach siebenjähriger Restaurierung wiedereröffneten Tieranatomischen Theaters.

POLITIK

Der Panda als Botschafter



Präpariert und hinter Glas verkörpert die Pandabärin Tjen Tjen die chinesische „Panda-Diplomatie“. 1980 erhielt der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt sie und ihren männlichen Begleiter vom chinesischen Partei- und Regierungschef Hua Guofeng. Während das Pandaweißchen bereits vier Jahre später an einer Virusinfektion starb, zählte Bao Bao bis 2012 zu den Publikumsbeliebten Berlins.

Der große Pandabär kommt nur in China vor. Es gibt noch 1 600 Exemplare. Solange er sich nicht im diplomatischen Dienst befindet, lebt er an dicht bewaldeten Berghängen und frisst täglich 10 bis 20 Kilogramm Bambuspflanzen. Der erste schwarz-weiße Tierbotschafter ging 1972 an den US-Präsidenten Richard Nixon. Seitdem hat China 23 weitere Pandabären verschenkt. Das letzte Geschenk an Taiwan sollte die Wiedervereinigung beider Staaten beschwören. Den politischen Panda dokumentiert der taiwanische Künstler An-Chi Cheng in Wort und Bild.

MYTHOS

Fliegendes Fabelwesen



Überirdisch und morbide hängt das Skelett eines geflügelten, pferdeähnlichen Tiers im Raum. In den zierlichen Knochen stecken muslimische Überlieferungen und antike Mythologie. Das menschenköpfige Reittier Al-Burak soll den Propheten Mohammed bis in den Himmel getragen haben. Das geflügelte Pferd Pegasus brachte dem griechischen Göttervater Zeus Blitz und Donner.

Der libanesischer Künstler Said Baalbaki sucht mit farbenfrohen Kunstobjekten, Zeichnungen und Dokumenten nach Spuren der Legende. Er entfacht eine fiktive Diskussion um einen erfundenen Knochenfund. Diese soll eine ungewöhnliche Frage beantworten: Könnten die entdeckten Gebeine tatsächlich dem mythologischen Wesen Al-Burak gehören? Die Installation besteht aus drei Vitrinen und spielt mit zwei Perspektiven: der naturhistorischen und der kulturhistorischen. Indem sie beide miteinander verwebt, gewinnt das mythologische Tier an Realität. Seine Existenz wird plötzlich denkbar.

BEOBACHTER

Rabenhafte Neugier



Die Kohlezeichnungen auf Papier zeigen Raben. Ihre neugierigen Augen blicken dem Betrachter direkt ins Gesicht. Die Künstlerin Cecilie Bouchier lebt am Rande der Mojave-Wüste in einer verlassenen Telefonrelais-Station. In deren Turm haben sich Raben niedergelassen, die fein beobachten, was Bouchier und ihre Mitbewohner rund um die Uhr tun. Daraufhin hat die Niederländerin begonnen, die Vögel zu porträtieren: „Die Tiere rückten immer näher und näher. Bis sie meinen Arbeitstisch übernahmen und nur noch im Mittelpunkt stehen.“

Raben und Krähen sind rund um den Globus verbreitet, und sie gelten als außerordentlich intelligent. Als Kulturfolger heften sie sich an die Versen des Menschen und passen sich perfekt an die menschliche Umgebung an. Ihr Verhalten gegenüber Artgenossen ist sozial, sie besitzen ein gutes Gedächtnis und verwenden Gegenstände wie Werkzeuge. Wegen ihrer Klugheit verehrte der Mensch die Raben, fürchtete sie aber auch.

SHOW

Grillen in Dosen

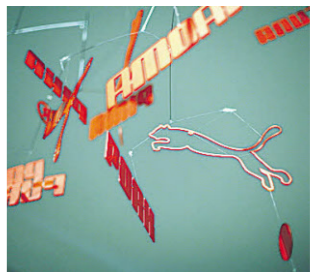


Grillen oder Laubheuschrecken gelten in China seit rund 1 200 Jahren als beliebte Unterhaltungskünstler. Man hält die Insekten in kleinen Dosen, ernährt und pflegt sie, trägt sie am Körper und lauscht ihrem Zirpen. Die Tierchen waren früher ein wichtiger Teil der herkömmlichen Tee-Kultur. Wer ein Insekt zum Singen bringt, beherrscht bereits eine von acht traditionellen Fähigkeiten, die ein Gebildeter im alten China beherrschen sollte. Die Beschäftigung mit singenden Insekten war während der Kulturrevolution untersagt, ist heute aber wieder aufgelebt.

Der chinesische Künstler Gong Zhang hat für den Besucher eine ganze Sammlung von Insektenhäusern und Werkzeugen zur Pflege der Heuschrecke zusammengestellt. Literatur und Videobeiträge erklären, wie der Tierhalter seine Grille mit Hilfe von Wachskügelchen „stimmt“ oder den Käfig reinigt. Unter natürlichen Bedingungen verteidigt die männliche Grille durch ihr Zirpen das Revier oder lockt damit ein Weibchen an.

MARKE

Wandelbarer Puma



Es ist gängige Praxis, dass die Werbung das Image eines Tieres für sich vereinnahmt. Da gibt es den Schuh-Salamander, das Lacoste-Krokodil oder den Playboy-Hasen und viele mehr. Die chinesische Künstlerin Shuang Wu greift das Thema Produkt-Piraterie auf. Zunächst kopierten chinesische Firmen Markenlogos. Doch als sie die Copyright-Bestimmungen nicht mehr ignorieren konnten, variierten sie die Logos mehr oder weniger phantasievoll.

Shuang Wu spielt mit dem Schriftzug und der Silhouette der springenden Wildkatze des Sportartikel-Herstellers Puma: Von der Decke hängt ein Mobile mit roten Laser-Cuts, die ein genaueres Hinsehen verlangen. Da hängen zahlreiche Variationen des springenden Puma. Einmal hat das Tier einen dicken Bauch, einmal Flügel, oder es wurde gleich ein Pferd daraus. Ähnliches passiert mit dem Schriftzug. Aus Puma wird Buta oder Homa. Jede Bewegung des Mobile lässt eine neue Kombination aus Wort und Bild entstehen.

LESEN SIE MORGEN IM STELLENMARKT IHRER BERLINER ZEITUNG

Attraktive Angebote

■ **GESUNDHEITS-/KRANKENPFLEGER (M/W)**
Evangelisches Krankenhaus Königin Elisabeth

■ **PFLEGEHILFER (W/M)**
Pflege aus Weißensee

■ **OBERARZT (M/W)**
Carl-Thiem-Klinikum

■ **BESCHÄFTIGTE/R**
FU Berlin

■ **FACHVERANTWORTLICHE/R**
SCHULENTWICKLUNGSPLANUNG
Stadt Wolfsburg

■ **MITARBEITER/IN**
SEKRETARIAT
ABEX Blechbearbeitungs GmbH

■ **MITARBEITER/IN**
FÜR DIE BUCHHALTUNG/IT
Wohnungsbaugenossenschaft Wilhelmsruh e.G.

■ **SACHBEARBEITER/IN**
Landkreis Dahme-Spreewald

Mehr Angebote und Informationen rund um das Thema Karriere im reichweitenstärksten Stellenmarkt in Berlin mit über 680.000 Lesern*.

* Quelle MA 2013, Tageszeitungsdatensatz, Nettoreichweite bei der Buchung Berliner Zeitung und Oranienburger Generalanzeiger Gesamt in Berlin und Brandenburg (Sonnabend/Mittwoch/Sonnabend/Kombination).

Berliner Zeitung
SAGT ALLES.